

Zitierhinweis

Keller, Katrin: Rezension über: Teresa Schröder-Stapper, Fürststäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband, Köln [u.a.]: Böhlau, 2015, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 43 (2016), 3, S. 596-597, DOI: 10.15463/rec.2144006838



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Schröder-Stapper, Teresa, Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Köln / Weimar / Wien 2015, Böhlau, X u. 632 S. / Abb., € 79,90.

Die umfangreiche und gewichtige Studie, die Teresa Schröder-Stapper 2013 in Münster als Dissertation vorgelegt hat, behandelt ein lange bekanntes, aber selten untersuchtes „Kuriosum“ in der frühneuzeitlichen Geschichte: das reichsunmittelbare, von einer Frau regierte geistliche Fürstentum. Die elf Frauenstifte dieser Qualität, die in der Frühen Neuzeit noch existierten, sind in der Forschung zum Alten Reich allenfalls in diesem Zusammenhang, nämlich als Kuriosum, erwähnt worden. Von der Frauen- und Geschlechtergeschichtsforschung wurden sie zwar bereits früh „entdeckt“, und Ute Küppers-Braun hat den Stiften Essen und Thorn eine vielbeachtete Studie gewidmet. Im Kontext des in den letzten Jahren intensiver behandelten Forschungsfeldes Frauen und Politik bzw. Frauen und Herrschaft in der Frühen Neuzeit sind sie jedoch noch nicht wieder genauer untersucht worden.

In dem damit angedeuteten Schnittpunkt von Forschungen zum Alten Reich, zu Herrschaftspraxis und deren Veränderung in der Frühen Neuzeit und von Frauen- und Geschlechtergeschichte verortet die Autorin in der Einleitung (1–22) auch ihre Studie, in der sie Äbtissinnen der kaiserlich-freiweltlichen Damenstifte als politische Akteurinnen darstellen will (13). In vier großen Kapiteln geht die Verfasserin dieses Vorhaben an: Im Abschnitt „Stift und Äbtissin“ (23–50) werden die Institution Damenstift sowie das Amt der Äbtissin erörtert, wobei die drei ausgewählten Stifte die Basis bilden – die Studie beruht im Wesentlichen auf der Untersuchung der Stifte Essen, Herford und Quedlinburg, also einer katholischen, einer reformierten und einer lutherischen Institution, in der Zeit zwischen etwa 1648 und etwa 1800. Die folgenden drei Kapitel behandeln dann jeweils einen Aspekt, den die Autorin in der Einleitung aus dem Konzept der „Herrschaftsgeschichte als Verflechtungsgeschichte“ ableitet.

Kapitel 3 ist der Rolle der Verwandtschaft gewidmet. Hier geht die Autorin zunächst auf die bislang oft wenig reflektierte Rolle von Frauen innerhalb der Dynastie ein (51–59), bevor sie sorgfältig und abwägend die Unterstützung und/oder Instrumentalisierung durch Verwandte und die Aktionsmöglichkeiten für die Reichsabtissinnen in diesem Handlungsfeld untersucht. Unter anderem wird dabei auch das Leben im Stift als alternativer Lebensweg für Frauen aus fürstlichen Familien herausgearbeitet (90), der es ihnen erlaubte, eigenständig zugunsten der Dynastie wirksam zu werden. Im umfangreichsten Kapitel 4 (161–386) geht es um die lokalen Herrschaftskonstellationen, in denen sich die Äbtissinnen bewegten. Anhand gut dokumentierter Beispiele stellt die Verfasserin hier die Herrschafts- und Regierungspraxis in den sehr kleinen Stiftsterritorien dar, geht vor allem auch auf die Rolle von Schutzherren auf der einen und Räten auf der anderen Seite ein und widmet einen Abschnitt den Möglichkeiten fürstlicher Repräsentation, die die Äbtissinnen für sich zu nutzen wussten. Das letzte Kapitel (387–504) geht dann auf die Stellung der Stifte und ihrer Regentinnen im Reichsverband ein – die Partizipation an Reichsversammlungen und Kreistagen, die Nutzung von Reichsgerichten und die Lehensnahme ebenso wie die Bemühungen der Fürstinnen um Unterstützung von kaiserlicher Seite in Konflikten mit benachbarten Herrschaftsträgern und vor allem den Schutzherren der Stifte. Eine ausführliche Zusammenfassung, Personenlisten für alle drei Stifte sowie Register vervollständigen den Band.

Der knappe Überblick wie die Einleitung lassen schnell erkennen, dass die Verfasserin ihre Studie in erster Linie von Herrschaftskonzepten her gedacht und aufgebaut

hat, und die daran orientierte Darstellung der Mechanismen von Herrschaftspraxis in den untersuchten Fällen ist ihr auch geglückt. Deutlich sichtbar werden die Spielräume und Aktivitäten der Äbtissinnen im Bereich von lokaler Herrschaft und Politik. Zudem nimmt die Autorin mit ihrer Erweiterung des Konzepts von Dynastie, für die sie – Karl-Heinz Spieß und Heide Wunder folgend – im Kapitel zu Verwandtschaft plädiert, auch Anregungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte auf. Dass Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie (14) im Kontext von Herrschaft in der Studie thematisiert wird, kann man jedoch nur an wenigen Stellen erkennen. So diskutiert die Verfasserin etwa die Ausgestaltung des Konzepts von Landeshoheit in den drei Stiften, ohne dabei die Frage nach der Relevanz von Geschlechterrollen zu stellen. Auch die Darstellung der Belehnungen fragt nicht nach Unterschieden zu denen von Fürsten bzw. nach der Thematisierung von Geschlecht in diesem Zusammenhang. Aufgrund der Lektüre der Darstellung ließe sich vielmehr vermuten, dass im Kontext von Herrschaft das Geschlecht der Herrschaftsträger überhaupt keine Rolle spielte. Nun ist wahrscheinlich, dass dies, da die Äbtissinnen Herrschaft aus eigenem Recht ausübten, kein vorrangiges Thema war. Aber es scheint ausgeschlossen, dass die Kategorie in den zahlreichen Konflikten, auf die Frau Schröder-Stapper ausführlich und sehr differenziert eingeht, nie thematisiert wurde. Ein Zitat aus der Stellungnahme von Damian Hugo von Schönborn zur Quedlinburger Äbtissinnenwahl von 1710 (303) belegt sichtlich das Gegenteil; die Autorin geht darauf jedoch an keiner Stelle ein. Auch der Polemik, der die Quedlinburger Äbtissin 1724 sozusagen stellvertretend für den Kurfürsten von Brandenburg ausgesetzt war (450), hätte man in diesem Kontext Aufmerksamkeit schenken können, war dies doch ein sehr verbreitetes Phänomen: Fürstliche Frauen wurden nicht selten Gegenstand von Kritik und Polemik, die eigentlich dem Fürsten galt, weil sie als Frauen generell leichter angreifbar waren und weil sich so das Betreten des heiklen Feldes der direkten Fürstenkritik vermeiden ließ.

Abgesehen von diesem Einwand bleibt jedoch hervorzuheben, dass die Studie ein außerordentlich quellengesättigter und zugleich sehr reflektierter Beitrag zur Untersuchung frühneuzeitlicher Herrschaftspraxis allgemein wie zu der von Reichsfürstinnen im Besonderen ist, der zur Entwicklung von Herrschaft im Aushandlungsprozess, zu Formen der Partizipation im Reich ebenso wie zum Konzept der Dynastie weiterführende Erkenntnisse liefert.

Katrin Keller, Wien

Brademann, Jan, Mit den Toten und für die Toten. Zur Konfessionalisierung der Sepulkralkultur im Münsterland (16. bis 18. Jahrhundert), Münster 2013, Rhema, 559 S. / Abb., € 62,00.

Wer sich mit Kirchhöfen und ihrer Geschichte wissenschaftlich befasst, dem dürfte Jan Brademanns Name bereits vertraut sein. Zusammen mit Werner Freitag gab er 2007 den Aufsatzband „Leben bei den Toten. Kirchhöfe in der ländlichen Gesellschaft der Vormoderne“ heraus. Nun ist seine 2010 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität angenommene Dissertation erschienen. Dass beide Publikationen thematisch in einem engen Zusammenhang stehen, verrät nicht zuletzt die beiden Bänden gemeinsame Einbandabbildung: Frans Hogenbergs (1553–1590) Kupferstich „Die Kirmes zu Hoboken“. Da geht es im Angesicht der Kirche und des sie umgebenden Kirchhofs nicht nur fromm und andächtig, sondern auch ausgelassen und äußerst fröhlich zu. Das alles und mehr verbindet sich mit dem Kirchhof als einem Raum, der Tote und Lebende in wechselnder Intensität miteinander vereint.

Im Zuge seiner kulturgeschichtlichen Analyse, die regional auf Gemeinden des katholisch geprägten Münsterlandes fokussiert, thematisiert Jan Brademann unter-